

Liebe Gemeinde,

was heute den Menschen im Kino vorgeführt wird, wurde ihnen früher live vorgespielt: die Komödien und Tragödien ihres eigenen Lebens. Manchmal, wenn mich ein Film zu Tränen rührt, überlege ich mir hinterher, warum eigentlich. Denn oft ist es nur sentimentaler Kitsch. Beim Nachdenken aber kommt mir, dass er eine verborgene Enttäuschung, die mir selbst widerfahren ist, wiederbelebt hat. Ich habe nicht um die tragische Heldin, sondern um mich selbst geweint. Sofern mich der Film zu mir selbst geführt hat, hatte er seinen Sinn.



Früher wurde diese Funktion von fahrenden Schauspielern und Sängern, von Hofnarren und angestellten Unterhaltern eingenommen. Sie hatten die vordergründige Aufgabe, die Leute zu amüsieren. Aber wenn sie gut waren, gelang es ihnen, sie an ihr eigenes Leben zu erinnern. Dann jedenfalls konnten sie mit gesteigerter Aufmerksamkeit rechnen. Eine besondere Kunst war es, die Botschaft so verschlüsselt an den Mann und die Frau zu bringen, dass die Spannung bis zum Schluss hin ständig stieg. Erst dann kam die Auflösung.

Manchmal bedienten sich auch Propheten dieses literarischen Mittels. Der heutige Predigttext ist ein doppelt verschlüsseltes Bänkelsängerlied. Wir haben ihn gerade gehört. Ich möchte ihn jetzt so erzählen, dass herauskommt, wie er damals angekommen sein könnte.

Wir befinden uns im Tempel in Jerusalem, etwa im 7. Jahrhundert v. Chr. Es ist eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs. Der Tempel ist nicht nur das religiöse, sondern auch das kulturelle Zentrum der Stadt. Die soziale Elite pflegt sich hier zu treffen. Ein Fest findet statt. Man ist schön gekleidet, der Geruch der Rauchopfer erfüllt den Tempel. Die Priester tragen im singenden Ton, von Instrumenten begleitet, Psalmen vor. Dann kommt der Zeitpunkt, an dem jeder Festteilnehmer seine Bitte oder seinen Dank vor Gott bringen kann. Jesaja tritt vor. Er ist ein angesehener Bürger aus gutem Haus. Man schätzt seine Klugheit und Rhetorik. Man weiß, dass er viele Künste beherrscht. So erstaunt es nicht, dass er diesmal als Straßensänger auftritt. "Ich möchte euch heute ein Liebeslied vortragen", beginnt er, "das Lied einer großen, tragischen und schließlich enttäuschten Liebe. Ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg". Der Weinberg, das wusste damals jeder, war auch ein Symbol für die Geliebte. Zwei Bilder sind im Spiel, wenn Jesaja nun weitersingt: der wirkliche Weinberg seines Freundes und seine Geliebte. "Nun also", fährt Jesaja fort, "einen wunderschönen Weinberg hatte mein Freund, in herrlicher Lage, mit fruchtbarem Boden. Er war stolz auf ihn. Es war eine Pracht, ihn anzusehen. Er hat alles für ihn getan, was ein Weinbergbesitzer tun kann. Er hat ihn durch einen Zaun vor der Verwüstung durch wilde Tiere geschützt. Er hat mit eigenen Händen die Steine entfernt. Er hat eine schöne Kelter hinein gebaut. Die edelsten Rebsorten hat er gepflanzt. Seine ganze Liebe hat er hineingesteckt. Es konnte nach menschlichem Ermessen nichts mehr schiefgehen. Nun blieb ihm nur noch eins: zu warten auf die schönen Trauben. Aber – was passierte? Mein Freund wurde bitter enttäuscht. Der Weinberg brachte nur saure, ungenießbare Trauben. Soviel er auch nachdachte, es fiel ihm nichts ein, was er falsch gemacht haben könnte. Er überlegte, was nun zu tun sei. Wie könnte er doch noch zu seinem Erfolg kommen? Ihr Bürger von Jerusalem, helft ihm! Was soll er tun?" so schließt Jesaja vorübergehend seinen Vortrag. Er wartet jedoch ihre Antwort nicht ab, sondern singt weiter. Allerdings singt er das, was jeder sich inzwischen auch selbst gedacht hat. Er singt ihnen aus dem Herzen: "Das wird mein Freund tun. Er wird den Zaun einreißen und die Reben dem Unwetter und den Tieren preis-

geben. Er wird nicht mehr hacken und keine Steine mehr entfernen. Nichts mehr wird er investieren. Wenn der Weinberg unter diesen optimalen Bedingungen keine guten Trauben bringt, kann er auch gleich Dornen und Disteln tragen". "So ist es", denken die Bürger von Jerusalem und jedem kommt dabei seine eigene vergebliche Liebesmühe in den Sinn. Die Mühe um eine geliebte Frau, die die Liebe nicht erwidert, zuerst. Aber dann auch die Mühe mit der Arbeit, die keinen Erfolg bringt. Die Mühe mit den Kindern, die einen ganz anderen Weg als den von den Eltern gewünschten einschlagen. Die Mühe abgebrochener Beziehungen, die Mühe um wirtschaftlichen Erfolg, die Mühe um Anerkennung, die Mühe um ein gutes Leben. "Alles umsonst. Alles vergeblich", so schießt es den Bürgern von Jerusalem in Sekundenschnelle durch den Kopf oder mehr noch durchs Herz. Sie können Jesajas Freund ja nur zu gut verstehen. Jesaja hat die kleine Pause geschickt abgewartet. Dann bringt er die nicht mehr erwartete Schlusspointe: "Ja, ihr Armen! Aber ihr identifiziert euch mit dem Falschen. Ihr seid nicht mein Freund. Ihr seid der fruchtlose Weinberg, die undankbare, treulose Geliebte. Der enttäuschte Liebhaber ist Gott. Was hat er nicht alles für dich getan, du Haus Israel, ihr Männer Judas! An euch hing sein Herz. Alle seine Liebesmühe galt euch. Kein Gedanke der Liebe, den er nicht an euch verwirklicht hätte. Und er wartete nur auf eins: Dass unter euch Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit den Schwachen herrschen würde. Dass alle in eurem Land in Frieden und bescheidenem Wohlstand leben könnten, nicht nur eine kleine Elite. Er wartete auf Gerechtigkeit, aber da war nur Schlechtigkeit, auf Rechtspruch, aber da war Rechtsbruch". Abrupt verstummt die Begleitmusik. Das Gesicht der Bürger von Jerusalem verfinstert sich. Vorbei ist die schöne Stimmung. Es ist nahe daran, dass die Szene in Gewalt umschlägt. Jesaja jedenfalls muss zusehen, dass er schnellstens verschwindet.

Ich habe so ausführlich erzählt, liebe Gemeinde, um vielleicht auch in Ihnen den Effekt einer Geschichte zu erzeugen, die an das eigene Leben erinnert. Das Gefühl: Wie gut kann ich diesen Weinbergbesitzer verstehen, diesen enttäuschten Liebhaber, der alles getan hat, was man tun kann, um für sich und andere ein gutes Leben zu schaffen und es war doch umsonst. Dies ist eine Erfahrung, die in jedem Leben vorkommt, eine schwer zu verkraftende Erfahrung.

Das Erstaunliche an unserer Geschichte ist nur, dass sie hier Gott zugerechnet wird. Das entspricht nicht dem üblichen Bild, das wir uns von Gott machen. Im Glaubensbekenntnis sagen wir, dass er allmächtig ist. Hier erscheint er machtlos. Die Bilder von Gott als König, Richter, Schöpfer Himmels und der Erde passen schlecht zu der Ratlosigkeit, mit der der Weinbergbesitzer fragt: "Was soll ich denn jetzt tun?". Und doch gibt es das auch. Es gibt Bereiche, in denen Gott hilflos und ohnmächtig ist. In Jesajas Bänkelsängerlied geht es um die Natur und um die Liebe. Die Natur ist nicht berechenbar. Ein Bauer kann sein Handwerk perfekt beherrschen und trotzdem macht ihm die Natur einen Strich durch die Rechnung mit Hagelschauern, Überschwemmungen, Trockenperioden. Der Mensch ist nicht allmächtig, so sehr er auch alles dransetzt, es zu werden. Das Bild des Weinbauern darf auch auf Gott angewendet werden. Er ordnet sich den Launen der Natur unter. Noch deutlicher spricht das andere Bild: Gott investiert seine ganze Liebe in die Menschen. Aber ihre Liebe zu erwecken gelingt ihm nicht immer. Die Liebe ist ein Kind der Freiheit. Sie gedeiht nur in Freiheit. So ist jeder Mensch frei, die Liebe Gottes zu erwidern oder nicht. Alles andere widersprache der Natur der Liebe. Sie kann nicht erkaufen, erkämpft oder ergaunert werden. Dieser Gesetzmäßigkeit unterwirft sich auch Gott und wird dadurch verletzbar und enttäuschbar. Es bleibt ihm nichts anderes übrig als wie ein Mensch zu klagen: "Warum? Warum tust du mir das an? Was habe ich dir getan, mein Volk und womit habe ich dich beleidigt? Oder was habe ich nicht getan, das man tun könnte?" Der Schmerz, der aus dieser Klage spricht, ist der Schmerz der enttäuschten

Liebe. Solange er jedoch noch spricht und klagt, hat er nicht aufgegeben. Selbst wenn er nicht mehr auf die Erwidernng der Liebe wartet, liebt er nach wie vor.

Dies nun müssen auch wir uns vom heutigen Predigttext sagen lassen. Nicht nur wir haben das Recht, Gott anzuklagen: "Warum tust du mir das an? Warum lässt du auf der Welt so viel Unheil und damit verbundenen Jammer zu?" Mit mindestens dem gleichen Recht klagt Gott uns an: Warum seid ihr so unempfänglich für meine Liebe? Warum habt ihr so ein hartes Herz? Warum - nachdem ich euch wie ein glühender Liebhaber umwerbe und wie ein Gärtner aus Leidenschaft umhege und pflege - warum bringt ihr keine Frucht? Warum seid ihr nicht gut zueinander und kümmert euch nicht um die Schwachen im Lande? Warum wollt ihr immer mehr haben und lebt so auf Kosten der Natur und eurer eigenen Kinder? Warum traut ihr einander und dem Leben nicht? Wovor habt ihr so viel Angst? "Euer Vater im Himmel weiß doch, was ihr braucht!" Warum müsst ihr euch alles mit Gewalt verschaffen?

Aus welchen Gründen Jesaja sein Volk Israel im Namen Gottes vor 2700 Jahren angeklagt hat, kann uns gleichgültig sein. Ob wir uns aber heute in der Rolle der enttäuschenden Geliebten befinden, das ist die Frage. Und zwar nicht nur, weil wir Gott enttäuschen, sondern weil wir uns dann auch selbst zu einem verwüsteten Weinberg machen. Wer die Liebe und Fürsorge ablehnt, hat sie dann eben nicht. Es gibt keine Liebe und Fürsorge gegen den Willen des/der Betroffenen. Aber so lange geredet und nachgedacht wird, ist es nicht zu spät.

Gott hat nun noch ein letztes getan. Wir haben es im Evangelium gehört. Er hat seinen Sohn in den Weinberg geschickt. Er wurde in einer letzten Eskalation von Lieblosigkeit und Gewalt ums Leben gebracht. Gott jedoch hat ihn auferweckt zu dem Leben, das aus der Liebe entsteht. Man kann es auch umgekehrt sagen: Aus der Liebe entsteht immer Leben, selbst wenn sie unerwidert bleibt. Sie sucht sich dann andere Wege. Und so bleibt Gottes Liebe nicht in der Ohnmacht stecken. Am Ende siegt sie. Der Sieg der Liebe geht über die Ohnmacht. Gott hat alles getan. Jetzt ist für ihn nur noch die Zeit wartender Liebe. Wir aber, die Geliebten, könnten etwas tun. Wir könnten uns entschließen, uns Gottes Liebe gefallen zu lassen und unsere Früchte bringen. Amen.

*Pfarrerin Ursula Seitz*